

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 35 (1959-1960)
Heft: 10

Artikel: Gast beim Bhubam Rana-Shah
Autor: Bieri, Melanie
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1073411>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gast bei Bhubam Rana-Shah

von Melanie Bieri

Es war oben am Dach der Welt, im Himalaya-Gebiet in Katmandu. Um dorthin zu gelangen, hatte ich das Flugzeug zu benützen. Ja, es stand ausdrücklich auf dem Visum «By Air», per Flugzeug. Eisenbahnen gibt es in Nepal noch keine. Wer auf dem Straßenwege einreisen will, muß sich über den Besitz eines geländegängigen Wagens oder wenigstens über einen Platz in einem solchen ausweisen können. Die Fahrt auf der einzigen Straße, die nach Nepal führt, kommt heute noch einer etwas abenteuerlichen Expedition gleich.

Neun Diener und Dienerinnen

Hier oben, also im Lande ohne Straßen, ohne Eisenbahnen, traf ich Bhubam Rana. Sie ist die Enkelin eines früheren Ministerpräsidenten, der den Titel eines Maharadschas führte und bis 1947 als allmächtiger Herrscher über Nepal regierte. Bhubam ist auch die Cousine der jetzigen Königin von Nepal, die einen sehr langen Namen hat und Ratna Rajya Lakschmi Devi Shah – «die glückliche Göttin» – heißt.

Ich holte Bhubam Rana in einer englischen, von Nonnen geleiteten Schule ab. Dort ist sie jeden Tag von halb neun Uhr morgens bis nachmittags drei Uhr. Bhubam ist genau wie die Indierinnen mit einem Sari bekleidet. Sie unterrichtet und überwacht die Kinder, isst zusammen mit jenen Lehrerinnen, die nicht Ordensschwestern sind. Zu Hause sehen neun Diener und Dienerinnen unterdessen zum Rechten. Bhubam sagte mir: «Da Sie heute mit mir kommen, habe ich die Dienerin nach Hause geschickt. Sonst darf ich nicht allein von und zur Schule gehen. Meine Verwandten würden über mich reden.» Wir werden noch von einem guten Dutzend kleiner Mädchen begleitet, Schülerinnen der englischen Schule. Es sind Rana-Kinder, Angehörige derselben

Fürstenkaste wie Bhubam. Die Schülerinnen verabschieden sich eine nach der andern und gehen in einen der Paläste und Häuser, die an der Straße liegen. Wir setzen unseren Weg fort über einen Karrweg, dann einem schmalen Durchgang entlang; gelangen schließlich auf einen Pfad, von hohen Stauden begrenzt, und überqueren zuletzt ein Feld. Dann stehen wir vor einem breiten, zweistöckigen Palast. Hier wohnt Bhubam Rana. Gerade jetzt ist sie allein mit ihrem acht Monate alten Sohn und ihren neun dienstbaren Geistern. Ihr Mann, ein Berufsoffizier, ist von zu Hause abwesend. Wir steigen über eine enge Wendeltreppe hinauf in den ersten Stock, wo der kleine Rana in einer europäisch aussehenden Wiege liegt und gleichzeitig von drei Frauen umgeben ist, die ihn hüten und beschützen. In Nepal und auch in Indien wird ein Kind nie allein gelassen. Auch das ärmste Kind nicht. Großmütter oder ältere Geschwister betreuen es, wenn die Mutter keine Zeit hat und die Familie sich keine Ahya, kein Kindermädchen, leisten kann.

Die europäische Einrichtung

Nach der Begrüßung des fürstlichen Kindes setzen wir uns in den Salon. Dann läßt mich Frau Rana für einige Augenblicke allein, um der Dienerin Anweisungen für den Tee zu geben. Meine Blicke schweifen unterdessen im Zimmer umher. Die Ausstattung: Kopien französischer Stilmöbel Louis XV., zwei Fauteuils, vier Stühle in einer Reihe an der Wand aufgestellt, alle mit weißen Tüchern bezogen, zwei Vitrinen, ebenfalls Stil Louis XV. An den Wänden hängen farbige Drucke mit Szenen aus den Alpen und aus Venedig, die in Europa um die Jahrhundertwende beliebt waren. Der Tannenboden ist von einem europäischen Maschinenteppich bedeckt.

Frau Rana kommt zurück und eine Dienerin bringt uns Tee: eine scharf gewürzte Omelette, eine Reishirsemischung, ringelförmige Süßigkeiten aus Zucker und Ghee – eingesotter Butter – bereitet, die unglaublich süß schmecken. «Ich wohne im Hause meiner Mutter», sagt Bhubam. «Auch die Angestellten, die hier arbeiten, sind von meiner Mutter. Sie gehören hier zum Hause. Meine Mutter hat mir auch Land gegeben und kaufte mir ein Haus gleich neben der Schule. Aber ich mag es nicht bewohnen. Ich werde es nun vermieten. Ich bin lieber hier.» «Ja», wandte ich ein, «wie



«Prima Idee –

eine Elchinakur will ich machen, weil ich dieses Jahr keine Ferien nehmen kann.» Elchina ist ein Aufbau-Tonikum mit Phosphor+Eisen+China-Extrakten. Elchina nährt die Nerven, ersetzt aufgebrauchte Kraftreserven, schenkt frisches Aussehen und neue Vitalität. Originalflasche à Fr. 6.95. Vorteilhafte Kurpackung mit 4 großen Flaschen nur Fr. 20.50*

* Jetzt auch mit Spurenelementen in neuer Packung zum gleichen Preis.

ELCHINA
eine Kur mit Eisen



**...weiss Bescheid
in allen
Küchenfragen!**

Über Spargeln

Die Spargeln wurden in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts in Frankreich allmählich bekannt. Hundert Jahre später sind sie am französischen Hofe beliebt. Denn Politiker werfen dem König Heinrich III. vor, er lasse an Banketten Spargeln und Artischocken servieren. Der Agronom Olivier de Serres gibt um 1600 einige interessante Einzelheiten über die Spargelkultur zum besten. Unter anderem behauptet er: «Es ist seltsam, dass die Spargeln Freundschaft geschlossen haben mit den Hörnern der Hammel und so gerne in der Nähe von Schafherden wachsen.» Das hat dazu geführt, dass man sie in Gräben in Erde einpflanze, welche auf ein Bett von Hörnern geschüttet war. Und ein Witzbold des 16. Jahrhunderts meinte, Spargeln könnten deshalb in Paris keine Seltenheit sein, weil es dort Hörner im Überfluss geben. Das soll uns nicht hindern, TEXTON-Delikatess-Spargelcrèmesuppe zu essen, eine Suppe, die schnell zubereitet ist und gern lange geschlürft wird. Ein Hochgenuss für jung und alt.

Telephon
031 / 420 61 **HACO AG GÜMLIGEN**

konnte Ihnen Ihre Mutter ein Haus schenken? Sind denn die Frauen in Nepal erbberechtigt?» Bhubam machte ein erstautes Gesicht und muß wohl gedacht haben: eine komische Frage! Sie antwortete: «Mein Großvater war Ministerpräsident und meine Mutter war seine Lieblingstochter. So hat er sie reichlich beschenkt. Für meinen Großvater, der als Allgewaltiger über Nepal regierte, gab es kein Gesetz. Sein Wille war Gesetz.»

«Wir bewohnen nur diesen Flügel hier», erzählt Bhubam weiter. «Alle die andern Zimmer, es sind deren zwanzig, habe ich abgeschlossen. Wir haben Platz genug in diesen fünf Räumen, mein Mann und ich. Wollen Sie vielleicht auch mein Schlafzimmer besichtigen, damit Sie sehen, wie wir hier wohnen und leben?» Wir traten ins Schlafzimmer: ein Doppelbett, wie wir es bei uns in jedem Möbelgeschäft kaufen können. Es ist mit einer weißen Plastikdecke überzogen. Zwei Koffer sind übereinander gestapelt; in einer Ecke steht ein Kassenschrank. Neben dem Schlafzimmer ist der in England übliche «dressing-room», der Ankleideraum für die Frau. Die ganze Einrichtung vermittelt den Eindruck eines nicht sehr gepflegten und wenig geschmackvollen Zuhause einer westeuropäischen Durchschnittsfamilie vor 30, 40 Jahren, die nicht viel Wert auf eine soignierte Umgebung legte. Selbst diesen Reichsten und Vornehmsten des Landes ist das Verständnis für ein kultiviertes Milieu fremd. Sie leben für unsere Begriffe auch ohne jeden Komfort und haben während des recht kalten Winters keine Heizung. Die europäischen Serienmöbel wurden wohl über Hunderte von Kilometern auf den Rücken von Kulis von Indien nach Nepal getragen. Die auch heute noch sehr schlechte Straße ist erst seit kurzem durchgehend befahrbar. Nepal war bis vor acht Jahren für jeden Fremden verschlossen, und doch fand eine, wenn auch etwas rudimentäre westliche Lebensweise Eingang in der Oberschicht des Landes, das auf dem Dach der Erde liegt.

Dann erzählt mir Bhubam von ihrem Leben. «1947, als ich elf Jahre alt war, zog sich mein Großvater aus der Regierung zurück, und wir gingen nach Indien nach Mussoorie ins Exil, wo heute auch der Dalai Lama aus Tibet Zuflucht gefunden hat. Alle Leute, die aus irgend einem Grunde das Dach der Welt verlassen oder verlassen müssen, gehen in eine der Hillstation, der indischen Höhenkurorte; denn in

den heißen staubigen Ebenen Indiens können die Bergbewohner nicht leben. Ich wurde in einer europäischen Schule erzogen, besuchte dann das College und machte den B. A. (Bachelor of Arts), ein englischer Universitätsgrad. Meine Mutter ging in ihrer Jugend nicht zur Schule. So hat sie mit uns Kindern studiert und genau wie wir den B. A. gemacht. Sie kam nicht ins College, sondern hat sich zu Hause mit Privatlehrern auf das Examen vorbereitet.»

Die Hochzeit

«Als ich 20 Jahre alt war, 1956, fuhr unsere Familie zur Krönung von König Mahendra Bir Bikram Shah Deva nach Katmandu. Die Königin ist meine Cousine, meine Mutter und ihr Vater sind Geschwister. Damals hatte sich meine Mutter nach einem Mann für mich umgesehen. Mir hat sie nichts davon gesagt. Erst als wir wieder in Mussoorie in Indien waren, meinte sie: „Hast du deinen Cousin, den Rana, jenen Offizier gesehen?“ „Ja“, sagte ich, „aber ich habe nicht mit ihm gesprochen.“ „Willst du ihn heiraten?“ fragte meine Mutter. „Ich muß es mir überlegen und darüber schlafen“, antwortete ich. Und ich dachte darüber nach. Am andern Morgen sagte ich ja zu meiner Mutter. Dann setzte sich meine Mutter mit dem Vater des jungen Mannes, also mit ihrem Bruder, in Verbindung. Der Cousin kam zu uns ins Haus. Die Ehebedingungen wurden geregelt. Ich durfte meinen Bräutigam aber nicht sehen. Sobald zwei junge Leute verlobt sind, ist dies streng verboten.»

«Zur Hochzeit wurden 600 Personen eingeladen, alles Leute aus der Rana-Familie, der A-Klasse, zu der wir gehören. Die Ranas werden in A-, B- und C-Klassen eingeteilt; dazu gibt es noch viele Unterabteilungen. Auch Angehörige der königlichen Familie waren an der Hochzeit. Die Ranas heiraten immer in die königliche Familie. Ein Rana darf keine Rana heiraten und ein Shah, Thapa oder Thukari darf keine Frau aus der königlichen Familie ehelichen. Meine Mutter war eine Rana, mein Vater ein Thukari. So trage ich selbst den Namen Shah, jenen der Königsfamilie, und konnte folglich keinen Mann aus der Königsfamilie ehelichen, sondern nur einen Rana.» «Warum gibt es diese Bestimmungen?» wollte ich wissen. «Ich weiß es nicht», sagte Bhubam. Auch die besten Kenner des Landes konnten mir über das Warum dieser Sitte keine Auskunft geben.

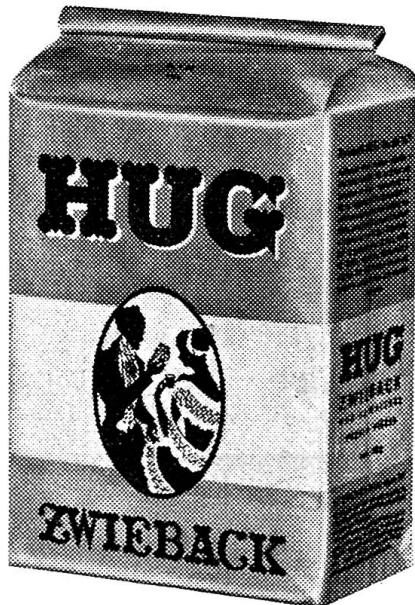
...besser ein Prego – Prego ist besser!

Jules Schlör AG, Menziken

OBI Bischofszell, Lausanne



reich an Vitamin C



**erfreut den Gaumen
schont den Magen!**

ZWIEBACK- UND BISCUITSFABRIK HUG AG. MALTERS

Ranas und Shahs gehören beide zur Fürstenkaste, zu den Tschatrias. Die Ranas waren ursprünglich die Soldaten der Shahs, der Könige, wurden aber mit der Zeit sehr mächtig und regierten später 150 Jahre lang, bis 1951 als Diktatoren über Nepal.

Bhubam Rana-Shah zeigt mir dann ihr Album mit den Hochzeitsphotos. Drei Tage dauerte die Feier; die ganzen Zeremonien in der Hindureligion ziehen sich so lange hin. Wir blättern zusammen im Album. Ich sehe Bhubam mit ihrem Mann, beide verschleiert. So treten die Brautleute einander zum ersten Mal gegenüber. Ich möchte wissen, was die verschiedenen im Bilde festgehaltenen Riten alle bedeuten. «Ich weiß es nicht», sagte Bhubam. «Es interessiert mich auch nicht. Meine Mutter weiß es. Sie hat es mir erklärt. Aber ich habe es wieder vergessen. Ich bin in einer europäischen Schule erzogen worden und habe mich der Hindureligion entfremdet.»

Dann fährt die junge Frau weiter: «Ich kam dann nach Katmandu und fühlte mich hier furchtbar verlassen. Mein Mann ist in der Armee und sehr oft abwesend. Im Hause habe ich nichts zu tun, denn die Diener und Dienerrinnen erledigen alle Arbeiten und besorgen auch meinen Sohn. Ich kann nicht den ganzen Tag da sein und nichts tun, oder mit den Ver-

wandten zusammensitzen und schwatzen, oder über die andern reden. Lesen darf ich leider nicht viel, denn ich habe sehr schlechte Augen.» Frau Rana trägt ein sehr dickes Brillenglas.

«Mein Mann merkte dann, daß ich mich nicht sehr wohl fühlte; da hat er mir den Vorschlag gemacht: willst du nicht als Lehrerin arbeiten? So gehe ich jetzt jeden Tag in die Schule zu den Nonnen und habe wenigstens etwas zu tun. Die Nonnen sind froh, daß ich komme, denn sie haben viel zu wenig Lehrerinnen. Meine Verwandten haben sich natürlich entsetzt darüber. Viele von den Frauen können nicht oder kaum lesen und schreiben, und sie sind zu bequem dazu, das Versäumte nachzuholen.»

Eine Dienerin überbringt eine Botschaft einer Schwägerin. Telephon gibt es in diesem Vorort von Katmandu nur ein einziges, im Gymnasium der amerikanischen Jesuiten.

«Meine Schwägerin bittet, daß ich bei ihr vorbeikomme. Sie hat aus Indien ein neues Küchengerät erhalten und will es mir zeigen.»

Wir verlassen zusammen das Haus: Frau Bhubam Rana, eine Dienerin und ich. Bhubam ist eine Nepalesin, die ihrer Zeit entschieden vorausgeeilt ist.

Unsere «WEISSE ROSE» – die Zunftstube mit prachtvollem Keramik-Ofen von David Pfau – für Tafelfreuden im kleinen Kreis.

Zunfthaus zur Saffran Zürich.

A. Sulser.



Heile heile Säge

Alte Schweizer Kinderreime, herausgegeben von
ADOLF GUGGENBÜHL

Entzückend
broschiert Fr. 3.35
13.-14. Tausend



**schützt Ihre Familie
und Ihre Gesundheit**